



The Black Rider nach Tom Waits: Viola von der Burg als Stelzfuß mit Hofstaat.

FOTO: RAINER SLIEPEN

Stelzfuß soll es richten

Das Metropoltheater zeigt „The Black Rider“ von Tom Waits.

Von Rainer Sliepen

Wolfenbüttel. Noch einmal Tom Waits. Noch einmal die Mélange von Grusel und Märchen, Drama und Banalität, Artistik und Romantik. Nach „Alice“ wiederum das Metropoltheater mit „The Black Rider“ nach der Oper „Freischütz“ im Lesingtheater. Wilhelm will des Erbforsters Bertram Tochter Käthchen ehelichen. Ein Beamter statt eines Jägerburschen? Niemals! Und da haben wir schon fast die ganze Story. Was fehlt, ist der Teufel, Stelzfuß genannt, der das Ganze doch noch richten soll. Richten, in der Tat. Denn der macht einen diabolischen Deal mit dem braven Wilhelm.

Freikugeln! Jene treffen, diese öffnen. Und in einem wahnsinnig überdrehten Tanz zu parodistisch überhöhter Klezmermusik würgt die grandiose, in fließendes Rot gekleidete Viola von der Burg als Stelzfuß die Wunderkugeln hervor. Um sie herum mit bizarrer Dynamik das

übrige Personal von Bauersmann und Frau, Jägerburschen, Amtschreibern und Brautjungfern. „Die drastischen Bilder von Hochmut und tiefem Fall, von Hybris und Vernichtung“, sagt Regisseur Jochen Schölch in der Einführung, „müssen im Kopf des Publikums entstehen“. Wohl wahr. Denn die Bühne ist leer. Nur Menschen und Musik.

Die ist gemixt aus Jazzelementen, Balladen, Blues und Fox, französischen Vaudevilles, schlichtem Volkston, Tango und überdrehtem grellem Wirbel unterschiedlichster Musikstile von der hinter der Bühne platzierten Band. Die Menschen. Wer Webers Oper kennt, ist im Vorteil. Der tumbe Jägersbursch. Die Brautjungfern mit einer komischen Version des Jungferntanzes. Wie überhaupt Waits mit den Versatzstücken der Oper virtuos jongliert.

Kaum hat der verzagte Wilhelm die Freikugeln in sein Regenschirmgewehr praktiziert, schießt und trifft er alles, was sich bewegt. Da sinken

Has, Hühnchen, Schweinchen in den Staub. Ein drolliger Tod der Menschentiere. Doch die Todeskugel wartet. Wilhelm trifft nicht mehr. Die Regenschirmbäume schütteln sich nur unwirsch. Und da entfaltet der Todesvogel seine roten Endzeitschwingen, spricht Regenschirme.

Bei aller Persiflierung doch ein großartiges Bild, wie Stelzfuß zu apokalyptischer Größe aufwächst und den unglücklichen Wilhelm in die Hölle befördert. Der Spannungsbogen reißt nicht ab. Miniaturen wechseln mit lustvoll prallen Tanzszenen. Klamauk mit Pathetik.

Waits hat im Münchner Ensemble kongeniale Partner. Entstanden ist ein stimmiges Kunstwerk. Musik, Schauspiel, Tanz, Komik und fantastische Visionen sind bruchlos integriert. Am Schluss entleibt sich Wilhelm mit seinem Schirm.

So geht's zu in der bunten Welt von Tom Waits. Dafür ein Beifallsorkan.